



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Tierfreund : eine Weihnachtsgeschichte

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Der Tierfreund

Eine Weihnachtsgeschichte



Herr Rentier Albert Schwabe wollte am vierundzwanzigsten Dezember nachmittags um drei Uhr seinen gewohnten Spaziergang machen. Er zog mit Hilfe der alten Haushälterin seinen schweren Pelz an und sagte: Also Sie können heute Abend gehen, Hinneburgen, und fortbleiben, solange Sie wollen, denn ich bin wieder zu Frau Klinko nach Gohlis geladen und komme vielleicht erst gegen Mitternacht zurück. Und hören Sie, Hinneburgen, stellen Sie mir noch ein halbes Liter Milch für die Hunde hin. Und seien Sie vernünftig, Hinneburgen, schleppen Sie nicht Ihren Stollen und den andern Weihnachtskram wieder ins Hinterhaus; die Schwefelbände verdient's nicht.

Dann setzte er seine schöne Pelzmütze auf, nahm Stock und Handschuhe und sagte zu den beiden Tockeln, die wartend und schwanzwedelnd dabeistanden: Nu kanns losgehen, Jungens!

Er öffnete die Vorsaalthür und wollte hinaustreten, blieb aber stehen, als er einen kümmerlich und erfroren aussehenden Mann erblickte, der etwas von kleiner Gabe, keiner Arbeit, Frau gestorben und siebentem Kinde murrte.

Ach was, dummes Zeug! brummte Herr Schwabe unwillig. Das kennt man schon. Alles Schwindel! Ich gebe grundsätzlich nichts. Skandal, heute am heiligen Abend betteln zu gehen!

Der Mann drehte seinen Hut und antwortete schüchtern, es sei gewiß kein Schwindel, der Herr könne nachfragen, und wenn nicht das siebente gekommen wäre —

Na, dafür kann ich doch nichts! Warum wenden Sie sich nicht ans Armenamt? Dazu ist doch das Armenamt da! Außerdem steht unten in meinem Hause angeschlagen, daß Betteln und Hausfren verboten ist. Machen Sie, daß Sie fortkommen!

Damit wandte sich Herr Schwabe zur Treppe und schritt sie mit sittlicher Entrüstung hinunter, indem er allerlei von verlognem Gesindel und unverschämter Faulenzerei vor sich hinsprach.

Herr Albert Schwabe lebte als alter Junggeselle in sehr behaglichen Verhältnissen. Er war geborner Leipziger Hausbesitzer und hätte schon lange Stadtverordneter sein können, wenn er es nicht stets beharlich abgelehnt hätte aus dem sehr richtigen Grunde, weil er sich nicht um Alfsanzereien künstlichen Ärger bereiten wollte. Eine Zeit lang war er Mitglied eines Unterstützungsvereins gewesen. Er hatte aber mit einigen seiner Günstlinge sehr schlechte

Erfahrungen gemacht und war nicht nur belogen, sondern auch von einem Arbeitslosen, den er vertrauensselig beschäftigt hatte, um einen schönen Winterpaletot bestohlen worden. Deshalb hielt er seitdem alle Bettler für Lügner, Faulenzer und Diebsgesindel. Da er aber ohne Bethätigung seines Wohlthätigkeitsinnes nicht leben konnte, so hatte er die ganze Freundlichkeit seines Herzens den Tieren zugewendet und widmete sich mit großem Eifer der Tierchutzfrage.

Als er nun, von seinen artigen Teckeln begleitet, die Kaiser-Wilhelmstraße entlangschritt, dem Scheibenholze zu, das sich so anmutig an der Rembahn entlang ausbreitet, kam ihm ein von einem zottigen Hunde gezogener Karren entgegen, der mit anscheinend sehr schweren Körben beladen war, und den zwei magere, dürftig gekleidete, halbwüchsigte Mädchen schoben.

Herr Schwabe betrachtete mit Blicken des tiefsten Mitleids den Hund, trat dann auf die Mädchen zu und rief: Was ist das für eine Tierquälerei! Wollt ihr wohl gleich selbst den Karren ordentlich ziehen? Seht ihr nicht, daß sich das arme Tier bald zu Tode schinden muß? Faulde Bande, ihr!

Aber guter Herr, erwiderte die ältere ganz erschreckt, wir schieben ja hinten nach, das ist ebenso gut. Wir müssen noch die ganze Wäsche hier abliefern und wollen noch vor der Dunkelheit zu Hause sein, denn heute ist heiliger Abend.

Um so mehr solltet ihr das Tier pflegen, sagte der Rentier ärgerlich. Der Hund sieht ja ganz verhungert aus; ihr füttert ihn gewiß nicht genug! Hier habt ihr zehn Pfennige, kauft dem armen Vieh Wurst dafür! — Er drückte dem ältern Mädchen ein Geldstück in die Hand und ging weiter, während die beiden Teckel hinter ihm her trollten.

Er ging durchs Scheibenholz und kam auf den frei gelegnen Dammweg, der quer über die Wiesen nach Plagwitz führt. Dort wehte die Winterluft schärfer. Zu beiden Seiten lag der Schnee hoch auf den Wiesen, und der ganze Weg war ziemlich menschenleer. Nur ab und zu kam ein Arbeiter von draußen her, oder auch eine verummte, eilende Frauengestalt mit einem Korb am Arme. Diese Ode schien dem einsamen Spaziergänger gerade recht zu sein. Er blieb auf dem Wege stehen, holte eine große Papierdüte aus seiner Pelztasche und fing an, Fleischreste und Brotbrocken auf den Schnee zu streuen.

Es dauerte nicht lange, so hörte man es von allen Seiten krächzen; eine große Menge von Raben und Krähen kam herbei und begann gierig die Leckerbissen hinunterzuwürgen. Streuend schritt Herr Schwabe langsam weiter und war bald dicht umgeben von einer ganzen Schar der schwarzen Trabanten, die sich nicht scheuten, ihm mit schwerfälligem Flügelschlag vor die Füße zu flattern, obgleich sie die Teckel hätten abschrecken können. Aber die verleugneten ihre jagd lustig angelegte Natur auf einen kurzen Zuruf ihres Herrn und schauten im Gefühl des eignen fatten Wohlbehagens neidlos mit seitlich gewendeten Köpfen auf die hungrigen Obdachlosen.

Endlich hatte der Papiersack seinen ganzen Inhalt hergegeben, und Herr Schwabe wanderte weiter, noch eine Weile von den Galgenvögeln umflattert und von ihrem mißtönenden Geschrei begleitet. Dieser absonderliche Anblick hätte auf einen etwaigen Beobachter unheimlich wirken können, wenn die Erscheinung Herrn Schwabes dem Mephisto geglichen hätte; aber er hatte die angenehme Fülle, die der große Julius Cäsar an den Männern seiner Umgebung gern sah, weil sie vertrauenerweckend ist. Dazu hatte er ein rundes, rotes, freundliches Gesicht mit ein paar gutmütigen blaugrauen Augen, einem grauen,

kurzgeschnittenen Schnurrbart und einem ebensolchen Theodor Körner- oder Befreiungskriegsbart rechts und links an den Ohren. Man sah es dem munter dahinschreitenden an, daß sein Lebensweg nicht über steinige, ungeebene Strecken, nicht durch Dornengestrüpp und nicht über schwindelnde Abgründe gegangen war, daß seinen Geist keine großen Probleme gemartert, sein Herz keine gewaltigen Leidenschaften durchtobt hatten. Auch Goethes schöner Ausspruch: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! war ihm wohl nie als Mahnung zugerufen worden; eher hätte für ihn die Variante gepaßt: Besitz es, um es zu genießen!

Ja, Herr Albert Schwabe war ein Genußmensch im harmlosesten Sinne des Wortes. Er konnte sich über alles freuen, über eine gutschmeckende Suppe und über ein paar neue Hosen, über einen sonnigen Tag und über eine schöne Abendröte. Er war ein Naturschwärmer und verstand es, spazieren zu gehen. Er rannte nicht wie ein Hitzkopf oder wie ein Hypochonder, der auf Befehl seines Hausarztes eine lästige Aufgabe abhaspelt, er schlich auch nicht wie ein müder Greis, sondern er ging mit kräftigem Mannesschritt und blieb ab und zu stehen, um einen Blick auf die Umgebung zu thun und eine schöne Landschaft so recht in sich aufzunehmen.

An der großen Schleuse, die phantasievolle Spaziergänger das Leipziger Schaffhausen nennen, machte er auch heute wieder halt. Er konnte nie in die brausenden Wasser blicken, ohne seine beiden Deckel Hugin und Munin mit wehmütig liebevollen Blicken zu betrachten, ja sie wurden ihm dort erst recht zu wahren Trägern ihrer Namen, denn Gedanke und Erinnerung kamen zu gleicher Zeit über ihn.

Dort hatte er sie nämlich einem grausamen Jüngling abgehandelt, der die hilflosen Säuglinge als überflüssige Teilhaber an dieser ungerechten Welt in die brausenden Wasser schleudern wollte, sie, die Vertreter einer so kühnen, klugen und scharfsinnigen Rasse! Er hatte damals gerade die frische Trauer um seinen an Altersschwäche verschiedenen Pudel Pluto mit sich herumgetragen, deshalb war ihm diese Begegnung wie ein Wink des Himmels erschienen. Noch heute sah er im Geiste die kleinen, hilflosen Tiere, noch heute hörte er das leise, klagende Winseln, und im Andenken an seine Rettungsthat und an alle die schwere Mühe, die er mit der Aufpäppelung und Erziehung der beiden Hunde gehabt, aber auch an die Freude, die ihm ihre Intelligenz seitdem schon bereitet hatte, rief er sie an dieser verhängnisvollen Stelle auch diesmal wieder näher zu sich heran. Sie kamen sofort die Böschung in die Höhe und liefen dann wieder dicht hinter ihrem Odhin einher. Sie wären übrigens beim besten Willen nicht von einander zu unterscheiden gewesen, wenn Munin nicht eine weiße Pfote gehabt hätte.

Die drei Spaziergänger gingen an der Pleiße entlang und überschritten dann eine kleine hölzerne Brücke, zu der einige Stufen in die Höhe führten, und an der die Deckel wieder stehen blieben, um ihre Schnauzen durchs Gelände zu stecken und ein Weilchen die sich anmutig durch das waldige Ufer windende Pleiße zu betrachten, die jetzt still und verschneit dalag.

Hugin! Munin! vorwärts, vorwärts! rief Herr Schwabe ungeduldig, blieb aber doch stehen, ließ die Hunde herankommen und bückte sich, um ihr glattes Fell zu tätscheln. Jamose Bengels! sagte er dabei. Allerliebste Viecher! Ja ja, ihr seid ein paar schlaue Kerle! und dabei lächelte er stolz über die Klugheit dieser unvergleichlichen Tiere, die sich so genau gemerkt hatten, daß er jedesmal auf diesem Brückchen stehen geblieben war. Heute aber mußte er

weiter, er wollte nach Connewitz und von dort mit der Pferdebahn nach Gohlis, um den heiligen Abend bei der Frau Klinka zu verleben, die auch der Gesellschaft der Tierfreunde angehörte und, wie er wußte, noch mehrere gleichgesinnte Personen für diesen Abend zu sich eingeladen hatte.

Obwohl die Dämmerung immer mehr zunahm, machte er doch an jeder der verschneiten Ruhebänke Halt, um aus den großen, uner schöplich scheinenden Pelztafchen Düten hervorzuziehen, deren Inhalt er für die Waldbögel austreute. Während aber Hugin weiterlief, sprang Munin plötzlich auf eine Bank und lud seinen Herrn schwanzwedelnd ein, sich neben ihn zu setzen.

Ja, du bist wohl nicht gescheit! sagte Herr Schwabe. Wer wird sich denn in den Schnee setzen. Du kleiner Schafskopf, du! Siehst du, dein Bruder versteht das besser!

Und während der Teckel beschämt auf die Erde sprang und weiterlief, erging sich Herr Schwabe in halbblautem Selbstgespräch. Das hab ich doch schon öfter bemerkt, der Hugin hat mehr weg. Der Bengel ist klüger. Er hat mehr Logik, der kleine Blitzkerl! Na, was meint ihr, wollen wir mal ein bißchen an die Rehhütte gehen?

Die Teckel schienen ihn wirklich zu verstehen, denn sie sprangen auf einem verschneiten Seitenpfad voran, der nach einem Futterplaz für das Wild führte.

Herr Schwabe klopfte mit seinem Stock den Schnee ab, der auf das Futter geweht war, und untersuchte es mit kritischem Blick. Das muß man sagen, murmelte er befriedigt, fürs Wild wird immer gut gesorgt. Kein Wunder! jeder Weidmann ist ein Tierfreund. Und vernünftig ist man auch endlich geworden. Rüben! das laß ich mir gefallen! Nicht immer bloß Heu!

In Connewitz langte Herr Schwabe bei Mondschein an, stärkte sich an einer Tasse Kaffee, ließ den Teckeln Milch geben und sagte zu ihnen: So, nun laßt euch schmecken. Dann fahren wir zur Tante Klinka nach Gohlis, und daß ihr mir hübsch artig seid! Daß ihr mir nicht etwa wieder Zank ansangt mit der Minette, wie neulich, hört ihr?

Bei dem anmutigen Namen Minette ließ Hugin ein jagdlustiges Klaffen ertönen, während Munin den Schwanz einzog und winselte.

Als Herr Schwabe bei der Pferdebahnhaltestelle anlangte, drängten sich zwei ärmlich gekleidete, etwa zehnjährige Jungen an ihn heran und baten ihn himmelhoch, sie doch mitfahren zu lassen. Jeder von ihnen hatte ein Bündel Hampelmänner, mit denen sie noch rasch auf den Christmarkt wollten. Herr Schwabe wies sie mit einem kurzen: Macht, daß ihr fortkommt! ab und stieg in den Wagen, nachdem er den Teckeln noch anempfohlen hatte, recht artig und aufmerksam hinterdreinzulaufen und ja nicht unter die Räder zu kommen. Dann setzte er sich in eine Ecke. Als sich aber der Wagen nach und nach füllte und sich schließlich sogar eine alte, ärmliche Frau dicht neben ihn setzte, die mit ihren arbeitshartem und altersgekrümmten Händen einen Korb auf dem Schoße hielt, wurde es ihm ungemütlich. Als die Alte gar eine Unterhaltung mit ihm anknüpfen und ihm erzählen wollte, was sie ihrem Enkelchen, dem Albertchen, zu Weihnachten schenken würde, wurde er bei der Nennung seines eignen Namens so nervös, daß er aufstand und sich zum Kutscher hinausstellte.

Der Himmel war sternklar und die beinahe gerundete Mondscheibe erfüllte die Winterluft mit hellem, silbernem Licht. Die Kälte war empfindlich geworden, und Herr Schwabe freute sich, daß er seine Pelztiefel angezogen hatte. Er klappte den Nerzkragen in die Höhe und schob die Hände in die weiten Pelzármel. Dann stellte er sich dicht neben den Kutscher, der immer von

einem Fuß auf den andern trat und sich schneuzte, während er schweigend seine Pferde lenkte.

Hören Sie mal, sagte Herr Schwabe, nachdem er eine Weile die Gänge betrachtet hatte, die Pferde sind aber recht schlecht imstande. Was füttern Sie denn eigentlich?

Herrjeeses, was wär mer denn füttern? Was den Dieren zukimmt! antwortete der Kutscher mürrisch.

Wird wohl auch nur Häcksel sein oder Kartoffelschalen. Mehr Hafer! Mehr Hafer! Wo sollen die armen Tiere sonst die Kraft herkriegern? Ich werde mich mal um die Sache kümmern!

Je mehr sich der Wagen der Stadt näherte, desto lebhafter wurde das Treiben. Es schien, als hätten es alle sehr eilig, als strebten alle einem lang-ersehnten Ziele zu. Die Schaufenster schienen doppelt so hell zu leuchten und einladend zu winken — es waren die letzten Stunden des erhofften Weihnachtsgeschäfts. Aber der Augustusplatz sah aus wie ein verwüsteter Tannenwald. Unzählige Christbäume waren dort zum Verkauf ausgestellt gewesen. Setzt standen nur noch wenige Gruppen da, und der Boden lag voll Zweige, als hätte ein Sturm gewüthet. Beim Anblick dieser Opfer des Weihnachtstfestes hielt Herr Schwabe wieder ein Selbstgespräch. Er murmelte etwas von Unfug, Grausamkeit und Egoismus, und von den bedauernswerten Tieren des Waldes, denen man den notwendigen Schutz gegen das Ungemach des Winters raube. Diese Erwägung beschäftigte ihn so, daß er ganz teilnahmslos blieb gegen den Lichterglanz der Christbäume, der schon aus manchen Fenstern zu strahlen begann.

Am Blücherplatz wurde die Pferdebahn beängstigend voll. Herr Schwabe glaubte zu bemerken, daß die Pferde anfangen zu schwitzen. Das ertrug sein Herz nicht; er entschloß sich, auszustiegen, und verließ den Ort der Tierquälerei, zur großen Freude seiner Tackel, die ihn mit lautem Gekläff begrüßten und glücklich an ihm in die Höhe sprangen.

In Wohlis fand Herr Schwabe die Gesellschaft schon versammelt, doch war sie wie ein Heer von unruhigen Planeten, solange ihr Mittelpunkt, die strahlende Sonne, um die sie sich drehen konnten, gefehlt hatte. Diese Sonne ließ sich nun auf dem Sofa nieder, und man bemühte sich allerseits um einen freundlichen Strahl von ihr. Die Hausfrau schenkt Thee ein, eine andre Dame reicht die Zuthaten, eine dritte die Kuchenkörbchen, und die Herren schicken die Numkaraffe hinauf nach dem Ehrenplatze. Dann schwelgte man ein Weilchen in Bewunderung Hugin's und Munin's, die als wohlgesittete Knaben Schön machten und Pfötchen gaben und sich dann artig auf ihre Schwänzchen niederließen und aufmerksam nach der Lehne des Sofas emporblickten, wo Minette saß und sich mit den Sammetpfötchen das Gesicht putzte. Wie man es von einer so tierfreundlichen Gesellschaft erwarten konnte, benutzte man sofort die Gelegenheit, das Gespräch in die gewohnten Gleise zu bringen. Hugin und Munin lieferten Stoff genug dazu, und alle stimmten entzückt in Herrn Schwabes Preis des Hundes ein.

Als aber die Flügelthüren des Nebenzimmers geöffnet wurden und dort der strahlende Christbaum stand, erhob sich Herr Schwabe, zog aus seiner Brusttasche ein eingerahmtes Bildnis und wandte sich damit an die Hausfrau: Ich glaube nicht fehlzugehen, verehrte Frau Minke, daß ich Sie erfreuen werde, wenn ich Ihnen am heutigen Abend das Bildnis eines berühmten, Ihnen sozusagen geistesverwandten Mannes, eines großen Tierfreundes überreiche.

Das Bild ging von Hand zu Hand.

Wer ist denn das? Dieser häßliche Mensch! Wie struppig er aussieht! Wer soll denn das sein?

Aber meine Herrschaften, Sie kennen ihn wirklich nicht, den berühmten Philosophen, der die Menschen Fabrikware der Natur genannt hat?

Ach, Sie meinen Schopenhauer! rief man durch einander.

Natürlich ist er das, sagte ein junger Postbeamter spöttisch, dieser verdrehte Frankfurter, der seinen Budel Atma oder so ähnlich nannte, was Weltseele bedeuten soll, und ihn „Mensch“ titulierte, wenn er ihn ausschimpfte.

Aber lieber Feodor! erwiderte die Hausfrau, seine Tante. Wie kann man einen berühmten Mann „verdreht“ nennen!

Herr Schwabe blickte den jungen Postbeamten mißbilligend an. Den Ausdruck „verdreht,“ sagte er, finde ich allerdings auch etwas unüberlegt. Denn ein Philosoph, der soviel Sympathie für ein so treues Tier wie den Hund gehabt hat, gehört nach meiner Meinung zu den edelsten Geistern. Merken Sie sich das, mein junger Freund.

Sich glaube aber doch, es wäre besser gewesen, wenn der Philosoph mehr Sympathie für seine Mitmenschen gehabt hätte als für die Bestien, antwortete der unerschrockene Stephansjünger.

Nach diesen Worten trat eine etwas unbehagliche Stille ein, und es war wie eine Erlösung, als das Mädchen eintrat und meldete, daß angerichtet sei.

Das Essen war gut, und es dauerte gar nicht lange, so war das seelische Gleichgewicht bei allen wiederhergestellt, und bald tummelte man sich wieder mit allem Behagen auf dem Gebiete der Tierschutzfrage. Man lachte und scherzte und erzählte sich die reizendsten Anekdoten von Hunden, Katzen und Papageien. Nur Feodor schien für diese Welt der menschlichen Freuden kein rechtes Verständnis zu haben. Als man aber auf die Tierquälereien zu sprechen kam und Herr Schwabe behauptete, die Postpferde würden jetzt zur Weihnachtszeit in empörender Weise angestrengt, da legte Feodor aufhorchend Messer und Gabel beiseite und wischte sich mit der Serviette kampfbereit den Schnurrbart. Herr Schwabe machte den Vorschlag, in dieser Angelegenheit eine Petition an die Oberpostdirektion zu richten, damit die armen Tiere künftig mehr geschont würden. Der Vorschlag fand auch allgemeinen Beifall, nur der unbequeme Kesse bemerkte wieder in seinem spöttischen Tone: Was die Forderung betrifft, meine Herrschaften, so glaube ich kaum, daß sie gerechtfertigt ist, und daß sie berücksichtigt werden wird.

Weshalb denn nicht, junger Freund? fragte Herr Schwabe etwas von oben herab.

Weil die Oberpostdirektion genug damit zu thun hat, ihrem Menschenmaterial gerecht zu werden.

Da ist sie ja auf einem recht barbarischen Standpunkt, erwiderte Herr Schwabe spöttisch. Sie hätten nur heute am Blücherplatz den armen Gaul sehen sollen, wie er vor dem schwerbeladenen Wagen einherkeuchte bei dieser mordsmäßigen Kälte!

War denn kein Kutscher da?

Ei, freilich war ein Kutscher da!

Und der Paketträger war doch auch da, Herr Schwabe. Ihre edeln Empfindungen für das Thierreich in Ehren, aber ich möchte mir doch erlauben, zu fragen, ob Sie nicht auch ein bißchen Mitleid für die Menschen empfinden, die am heiligen Abend treu ihren beschwerlichen Dienst versehen, treu und

ausdauernd wie immer, obwohl sie doch mit mehr Anrecht als die Wöpfe und die alten Gänse Anspruch auf Rücksichten und Erleichterung hätten.

Aber Feodor! rief die Tante, die ganz nervös wurde.

Sa, ich kann mir nicht helfen, liebe Tante, aber ich glaube, daß eure Vereinigung eine übertriebne Wertschätzung des Tieres heranzüchtet und eine Verirrung ist. Für mich ist der Briefträger, besonders der Geldbriefträger, der täglich hunderte und tausende herumschleppt, während bei seinem kärglichen Lohn Weib und Kinder daheim vielleicht darben, ein besseres Symbol der Treue und Ehrlichkeit, als so ein Köter, der gehätschelt und gepöppelt wird und dafür keine Gegenleistung bietet, als daß er mit dem Schwanze wedelt.

Aber Feodor! rief die Tante zum zweitenmal beschwörend.

Feodor jedoch kehrte sich nicht daran. Sa, meine Herrschaften, sagte er laut und bestimmt, heute habe ich in der That die Erfahrung gemacht, daß es nicht nur eine Humanitäts-, sondern auch eine Bestialitätsduselei geben kann! Dann setzte er mit nachdrücklicher Betonung hinzu, daß er jetzt Nachtdienst habe, machte eine kurze Verbeugung und verließ das Zimmer.

Die ganze Gesellschaft war starr. Herr Schwabe saß mit hochrotem Gesicht da und rang nach Worten. Er wäre vielleicht heftig geworden, wenn es nicht Hugin und Mumin an seiner Stelle geworden wären. Minette hatte nämlich Mumin ein Truthahnknöchelchen geraubt, und dieser Eingriff in ihre Hunderechte genügte, die langverhaltene Abneigung der Teckel gegen Minette zum Ausbruch zu bringen. Die ganze Gesellschaft wurde durch das Gekläff wieder zu sich selbst zurückgerufen, und Minette saß im Nu auf der Schulter ihrer Herrin, während die Teckel wütend zu ihr hinauffschauten.

Diese Meinungsverschiedenheit der Lieblinge benutzte man, um die zuletzt empfangnen unangenehmen Eindrücke zu verwischen. Aber Herrn Schwabe wollte die gute Laune doch nicht so recht wiederkehren; er zog einmal ums andre seine goldne Repetiruhr hervor und empfahl sich endlich mit der Begründung, daß er sich vorgenommen habe, heute um elf Uhr zu Hause zu sein.

Die Kälte hatte indeß noch zugenommen. Der Schnee knirschte unter den Füßen, und die Luft schien im Mondschein zu flimmern vor Frost.

Ein naseweiser Kerl, dieser Postschwede, sagte Herr Schwabe vor sich hin; was er sich herausnahm, der Grünschnabel! Übertriebne Wertschätzung des Tieres — Verirrung — Bestialitätsduselei — eine unverschämte Frechheit! Dieser Bengel! So ging es auf dem ganzen Wege.

Endlich hatte Herr Schwabe mit seinen infolge des bösen Gewissens tief-sinnig einhertrottenden Teckeln die Straßen Leipzigs erreicht, die nur noch wenig belebt waren. Auf der Promenade sprach ihn ein Junge an, der zu so später Stunde hier noch Streichhölzer verkaufen wollte. Herr Schwabe war so in Gedanken versunken, daß er zuerst gar nicht darauf achtete; aber der Junge lief neben ihm her, bis Herr Schwabe endlich stehen blieb, um gegen ihn loszuwettern. Aber seltsam, es wollten keine harten Worte über seine Lippen kommen. Er zog seine Börse, obgleich es ziemlich umständlich war, sie unter dem Pelz hervorzuholen, und gab dem Jungen eine Mark. Es war die erste Gabe, die Herr Schwabe seit Jahren einem Armen gespendet hatte!

Daran ist der infame Postschwede schuld, sagte er, während er den Pelz wieder zuknöpfte. Bestialitätsduselei — impertinenter Ausdruck!

Als Herr Schwabe vor seinem Hause anlangte, schlug es gerade elf Uhr. Langsam tappte er seine drei Treppen hinauf, nachdem er sich ein Wachszündhölzchen angebrannt hatte. Die Teckel waren schon vorausgelaufen und schienen

plötzlich ihren Lebensmut und ihre Munterkeit wieder erlangt zu haben, denn sie ließen ihr bekanntes Klaffen hören und schnupperten herum, als wenn sie einen Dachs aufgespürt hätten.

Was ist denn los? Was soll denn das heißen? Still, ihr Bengels, ihr weckt mir ja das ganze Haus auf! Wartet doch nur, bis ich ein neues Hölzchen angebrannt habe. So, so!

Hugin und Munin schienen in der That sehr aufgeregt zu sein. Sie rannten wie besessen um ein an der Thür stehendes Körbchen herum, hoben sich auf die Hinterbeine und versuchten ihre Schnauzen in den Korb zu stecken.

Na, was habt ihr denn? Laßt mal sehen! Da hat euch gewiß die Tante Hinneburgen wieder was hergesetzt. Gewiß die Knochen von der Gans. Ihr habt genug für heute, ihr garstigen Kerle ihr! Na, laßt mal sehen!

Herr Schwabe bückte sich schmunzelnd über den Korb und lockerte mit einiger Mühe das ringsum festgestopfte wollne Tuch.

Ein wollnes Tuch? sagte er bekremdet, und so eingepackt? Was soll denn das heißen?

Er hob es in die Höhe, ließ es aber gleich darauf entsezt wieder fallen und stammelte: Daß dich die Schwerenot! — Im Flackerlicht seines Wachshölzchens hatte er ein winziges rotes Gesichtchen mit ein paar daran gepreßten Fäustchen erkannt. — Da hört doch alles auf! So was ist mir doch noch nicht vorgekommen! rief er aufgeregt und schloß mit zitternden Händen die Korridorthür auf. Wollt ihr wohl hinein, ihr Biester!

Die Teckel winselten und krochen widerstrebend hinein, schnupperten aber von innen fortwährend an der Vorfaalthür herum, die Herr Schwabe so schnell geschlossen hatte, als wäre ihm der böse Feind auf den Fersen. Dann zog er ärgerlich seinen Pelz aus und steckte die bereitgestellte Lampe an.

Hinneburgen! rief er aufgeregt, Hinneburgen, kommen Sie doch geschwind mal her — Donnerwetter, der hab ich ja heute Urlaub gegeben. Na ja, da haben wirs! Sonst sitzt sie alle Abende hier und hat nichts zu thun, und gerade heute —

Er nahm die Lampe und ging in die Wohnstube, die angenehm erwärmt war. Auf dem Sofatische stand das blanke Theezug, der chinesische Theekasten und die Rumkaraffe, der Milchtopf und zwei bunte Näpfe für die Hunde. Vor dem breiten Lehnstuhl winkten die bequemen Hausschuhe, und auch der Schlafrock war bereit gelegt.

Herr Schwabe zog sich die Stiefel aus und fuhr in die Schuhe. Die Stubenthür hatte er der Hunde wegen offen gelassen. Doch sie waren ihm heute nicht gefolgt; sie schnupperten, winselten und kratzten noch immer an der Vorfaalthür herum.

Wollt ihr wohl her! rief er und ging aufgeregt im Zimmer auf und ab. So eine gottvergeffene Bande! Schlimmer als das liebe Vieh! Aber so ist's immer gewesen, seit Romulus und Remus. Wollt ihr wohl her! Es ist doch ein Scandal. Dieses Menschenpack!

Er zog den Rock aus und den Schlafrock an. Dann rückte er den Spiritus unter den Theekessel und setzte sich in seinen Lehnstuhl. Aber er sprang gleich wieder auf.

Wollt ihr wohl her! rief er diesmal ganz energisch, bis die beiden Hunde im Zimmer waren. Dann schloß er die Thür.

Nun wanderten alle drei im Zimmer herum, denn Hugin und Munin waren durchaus nicht willens, sich auf ihre weichen Schlafplätze zu legen.

Sie sprangen an ihrem Herrn in die Höhe, winselten, rannten wieder zur Thür, sahen ihn an und bettelten, er möchte sie hinauslassen.

Nu sehe einer, wie sich die Kerle anstellen! Wollen die Viecher mich zwingen, daß ich hier Pharaos Tochter spielen soll! Das könnte mir gerade passen! — Die Hände auf dem Rücken ging er im Selbstgespräch wieder eine Weile auf und ab.

Sa, was macht man nun? sagte er, vor sich hinblickend. Es ist eine Unverschämtheit, einem Menschen so die Pistole auf die Brust zu setzen! Das arme Wurm kommt ja vor Kälte um! Ich werde es auf die Polizeiwache tragen müssen, ich kann es doch nicht draußen erfrieren lassen. Fatale Sache! Wollens doch mal erst hereinholen!

Er ging hinaus, öffnete die Korridorthür und hob das Körbchen mit beiden Händen vorsichtig in die Höhe, während die Hunde wie toll vor Freude an ihm empor sprangen. Dann stieß er die Thür mit dem Fuße zu, trug den Korb in die Wohnstube und stellte ihn auf den Tisch.

Er lüftete behutsam die Tücher und betrachtete das kleine Wesen, das fest zu schlafen schien, mit Blicken, in denen ein Gemisch von Neugier und Scheu lag. Die Hunde sprangen unaufhörlich in die Höhe und wollten auch was sehen.

Das einzig richtige wäre doch, ich brächte es zur Polizei. Aber nun wieder aus der warmen Stube hinaus in die Kälte? Eine verwünschte Geschichte. — Er trat ans Fenster und blickte in die mondhele Frostnacht hinaus. — Nein, noch einmal hinunter, hols der Kuckuck, das ist zu viel verlangt! Hinneburgen! rief er wieder, aber niemand antwortete.

Er setzte sich erschöpft in seinen Lehnstuhl. Das Theewasser fing an zu wallen, und der Dampf hob den Deckel des Kessels. Eben war Herr Schwabe damit beschäftigt, den Thee aufzugießen, als plötzlich aus dem Korbe ein leises Wimmern tönte.

Erschreckt setzte er den Kessel nieder und lauschte mit verhaltenem Atem und offenem Munde.

Du lieber Gott, sagte er, das will wohl gar schreien? Daran habe ich ja noch gar nicht gedacht. Das ist eine nette Bescherung!

Das Wimmern wurde stärker und ging dann wirklich in ein klägliches Schreien über, nicht in das durchdringende Geschrei eines kräftigen, wohlgenährten und wohlversorgten Erdenbürgers, sondern in den Sammeruf eines kleinen, schwachen, hilflosen Wesens, in dem der Wille zum Leben von neuem quälend erwacht ist.

Herr Schwabe hatte den Korb wieder aufgedeckt, sah mit angstvollen Blicken in das verzerrte Gesichtchen mit dem weit aufgerissenen Mündchen, sah die kleinen, zarten Fäustchen hin und her zucken und blieb eine Weile stumm und mutlos am Tische stehen.

Das halt ich nicht aus! rief er endlich ganz verzagt. Es klingt ja gottserbärmlich! Das kehrt mir das Herz im Leibe um! Wollt ihr wohl ruhig sein, ihr Gesindel! fuhr er die Deckel an, die fortwährend leise dazwischen winselten.

Plötzlich hatte das arme Geschöpf eins seiner Fäustchen erwischt; es schwieg still und fing an mit Gier zu saugen.

Du lieber Gott, das Tierchen hungert! rief Herr Schwabe voll tiefsten Mitgeföhls. Es muß was zu trinken haben!

Aus dem Wege, Kinder, aus dem Wege! Wir wollen es mal mit einem

Löffel Thee versuchen. Erst noch ein bißchen Zucker in die Tasse. So, nun komm, du armes Tierchen!

Eben hatte das Kind die vergeblichen Saugversuche aufgegeben und wollte zu erneutem Schreien ansetzen, da floß etwas warmes in seinen Mund, ganz behutsam, tropfenweise — Herrn Schwabe zitterte dabei die Hand vor Erregung. Die kleinen Lippen zogen sich zusammen und schmaßten, und dann streckte sich die Zunge hervor, lechzend, wie bei einem Verschluckenden.

Herr Schwabe füllte einen Löffel nach dem andern ein. Sieh, sieh! Schmeckt es dir, du armes Tierchen? Hast wohl lange nichts gekriegt! So, so! Immer langsam, immer sachte! Aber von Thee kannst du doch nicht satt werden. Halt, da ist ja noch die Milch für die Kerle, und — mir fällt was ein!

Herr Schwabe machte einen förmlichen Satz nach seinem Sekretär hin, öffnete ihn und kramte eine Weile darin herum. Dann trat er mit einer regelrechten, in Grade eingeteilten Milchflasche und einem Gummisauger wieder an den Tisch.

Kennt ihr sie noch! He? rief er triumphierend und hielt sie den Deckeln hin, die jede seiner Bewegungen aufmerksam verfolgten. Seht ihr, es ist doch gut, wenn man so was zum Andenken aufbewahrt! Das hat euch immer geschmeckt, nicht wahr?

Er legte den Finger an die Nase, dann holte er aus seinem Bücherschrank einen Band Brockhaus.

Auffütterung! Auffütterung! murmelte er. Aha, hier! Einen Teil Milch, drei Teile Wasser. So so!

Er steckte das Buch in der Eile verkehrt wieder in den Schrank und ergriff die Flasche. Erst spülte er sie noch einmal tüchtig mit kaltem Wasser aus, und auch den Gummihut legte er in ein Glas und goß Wasser darauf. Ein Teil Milch, drei Teile Wasser, sagte er dabei fortwährend vor sich hin. Dann mischte er die Milch, die er in das Fläschchen gegossen hatte, sorgsam mit gekochtem Wasser aus dem Kessel. Nun noch etwas Zucker! Daß es nur ja nicht zu heiß ist! Ja doch, schrei nur nicht so sehr! Du bekommst ja gleich was! Na, hier, so, so! Ei, das schmeckt, nicht wahr? Ja, das glaub ich!

Herr Schwabe sah ganz verklärt aus. Mit strahlendem Lächeln schaute er dem Kindchen zu, das seine hübschen, dunkeln Augen jetzt geöffnet hatte, und auf dessen von feinen, lockigen Härchen umrahmter Stirn sich während des Trinkens kleine Schweißperlen bildeten. Endlich ließ es den Gummihut los und öffnete das Mündchen zu einem langen, behaglichen Gähnen. Dann streckte es sich, legte die Fäustchen wieder an die Backen, und eins, zwei, drei, war es wieder eingeschlafen.

Herr Schwabe deckte leise das Tuch wieder über den Korb, aber so, daß das Gesichtchen freibleib. Dann ging er auf den Behen, um einen grünen Lampenschirm zu holen, den er über die Glocke deckte, rückte seinen Lehnstuhl näher an den Korb, und nachdem er sich eine Tasse Thee eingesehenkt hatte, setzte er sich nieder; zu seinen Füßen lagerten sich Hugin und Munin und schauten mit treuen, klugen Augen zu ihm auf.

Er blickte nachdenklich vor sich hin und versank in Träumerei. Ein Ereignis aus seiner Kindheit tauchte vor seiner Seele auf, ein anderer trauriger Weihnachtsabend. Das Stimmchen des Kindes hatte in seiner Erinnerung etwas wachgerufen, woran er lange nicht mehr gedacht hatte. Er sah im Geiste seine gute Mutter vor sich, hier in demselben Zimmer, sie trug sein

kleines Schwesterchen auf den Armen; das hatte damals ebenso gewimmert wie heute das fremde Kind, aber es war krank gewesen, und alle treue Mutterliebe hatte das kleine Seelchen nicht auf Erden zurückhalten können. Damals hatte er, das wußte er noch genau, einsam in der dunkeln Stube am Fenster gestanden und das thranende Gesicht an die kalten Scheiben gedrückt. Drüben in den Häusern hatte aus allen Fenstern der Weihnachtsbaum geleuchtet, und überall waren fröhliche Kinder gewesen. Wieviel glückselige Kinder mochte es auch heute geben! Und nun dagegen dieses verlassene Würmchen hier, vor fremder Thür ausgesetzt — dem Verderben preisgegeben!

In Herrn Schwabes Seele stieg tiefes Mitleid auf. Seine Mutter stand ihm wieder vor Augen, wie sie in seiner Knabenzeit ausgesehen hatte, und wie sie wirklich gewesen war, immer freundlich, sanft und mitsühlend, und es war ihm plötzlich, als schwebte sie durch die Stube und beugte sich lächelnd über das Körbchen. Dann dachte er daran, wie sehr sie sich Enkelchen gewünscht und ihm zugeredet hatte, nicht einsam zu bleiben.

Ja, war er denn einsam geblieben? Er und einsam! Hatte er nicht seine beiden Hunde? Und war da nicht die Hinneburgen, die ihm alles aufs schönste besorgte, und seine Freunde und Bekannten, die ihn verehrten und liebten? Und hatte er nicht die Absicht, sich über das Grab hinaus verdient zu machen, indem er sein Vermögen der Stadt zur Errichtung eines Tierasyls vermachte? Er sagte sich zwar, daß die herrenlosen Katzen und Hunde und die altersschwachen Pferde seinen Edelmut nicht begreifen und ihm keinen Altar in ihren Herzen würden errichten können, aber sein Mitgefühl für die leidende Kreatur würde ihn zum Heiligen erheben in dem Andenken aller Gleichgesinnten, und dieser Gedanke war ihm bisher erhebend gewesen. Jetzt hörte er plötzlich wieder die spöttische Stimme des jungen Postbeamten und den infamen Ausdruck: Bestialitätsduselei. Und auf einmal sah er den beladenen Postwagen wieder vor Augen, aber nicht von Pferden, sondern von keuchenden Briefträgern gezogen. Und es war gar kein Postwagen mehr, sondern ein Korbwägelchen, worin ein allerliebstes Lockenköpfchen saß und die Peitsche über Hugin und Munin schwang, die das Wägelchen zogen.

Herr Schwabe wollte lachen, da gab es einen Peitschenknall dicht vor seinen Ohren. Er fuhr auf und sah die Hinneburgen vor sich stehen, die vor Staunen die Hände überm Kopfe zusammengeschlagen hatte.

Um Gottes willen, was ist denn hier los! Ich denke doch gleich, ich soll auf den Rücken fallen! Sie haben ja hier das leibhaftige Christkindchen, Herr Schwabe! Es ist die Möglichkeit! Wo kommt denn das her! Sie sind aber auch wirklich zu gut, Herr Schwabe, nicht bloß gegen die Tiere, auch gegen die Menschen! Nein, wer hätte das gedacht! Sie mit einem kleinen Kinde! Wo haben Sie das nur her, Herr Schwabe?

Er war etwas verlegen, gab ihr aber doch die nötige Auskunft, und die Hinneburgen beugte sich über das Kindchen und rief: Nein, so ein hübsches Kindchen! Das hat Ihnen der liebe Herrgott geschickt, Herr Schwabe, gerade am heiligen Abend. Nicht wahr, das behalten wir! Ich zieh's Ihnen auf, Herr Schwabe! Sie sollen Ihre Freude dran haben! Ich nehm's gleich mit in meine Kammer, Herr Schwabe, wollen Sie? Und wir behaltens, nicht wahr, Herr Schwabe? Mir ist so wie so immer die Zeit so lang geworden, weil ich fast gar nichts zu thun habe. Nicht wahr, wir behaltens?

Na, wollen sehen, Hinneburgen, wollen sehen! sagte Herr Schwabe zurückhaltend. Aber sein gutes, freundliches Gesicht mit den feuchtschimmernden

Augen gab eine bestimmtere Antwort. Dann hob er die Deckel, die fortwährend neugierig in die Höhe sprangen, am Nacken empor, zeigte ihnen das Rindchen und sagte: Ja, guckt's euch nur an! Das wird euer neuer Spielkamerad!

Frau Hinneburg nahm unter den Zeichen der tiefsten Rührung das Körbchen in ihre Arme und verschwand damit auf den Fußspitzen. Herr Schwabe aber trat ans Fenster, die Hände auf dem Rücken, und sah in die stille Christnacht hinaus. Es war eine merkwürdige Stimmung über ihn gekommen. Es war ihm, als hörte er fernes Glockenläuten und Orgelklang und als tönte ihm ein altes Weihnachtslied in den Ohren. Dann räusperte er sich und wandte sich in das Zimmer zurück. Da sah er die Milchflasche stehen. Er ergriff sie und eilte damit nach der Kammer der Frau Hinneburg. Er klopfte leise an die Thür, reichte die Flasche hinein und flüsterte: Recht sorgfältig, Hinneburgen, einen Teil Milch, drei Teile Wasser und immer nur aller zwei Stunden!



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Arme Regenten! Um nicht ungerecht zu werden, weder gegen die Regierenden noch gegen die Parteiführer, muß man immer die großen Weltverhältnisse vor Augen haben, die uns alle sozusagen gefangen halten, und die der Gesetzgebung keinen Schritt gestatten, der nicht von tausenden als ein Unglück beklagt würde, Verhältnisse, die wir so oft schon dargelegt haben, und zwar mit Beziehung auf die jetzt schwebenden Gewerbefragen, im laufenden Jahre unter anderm in den Artikeln: Der menschliche und der unmenschliche Kampf ums Dasein (Nr. 5), Symbiose und Parasitismus (Nr. 29), Die Lage des Handwerks (Nr. 42 und 43). Wer das alles beachtet, der konnte sich unmöglich über die Einmütigkeit wundern, mit der alle Parteien die Bötticherschen Handwerkerkammern ablehnen; nur darüber muß man sich wundern, daß sich für den Antrag Hitze eine Mehrheit zusammensand, und daß demnach einer Kommission die unnütze Quälerei der Durchberatung zugemutet wird. Jetzt wartet man auf den Entwurf des Herrn von Berlepsch, der für die Handwerkerkammern den Unterbau einer „beruflichen“ und örtlichen Organisation darbietet; eine Resolution der Zentrumsparlei wird diese Organisation, verschönert durch den Zwang zum Beitritt und den Befähigungsnachweis, beantragen, diese Resolution wird die Mehrheit im Reichstage finden, und der Bundesrat wird sich zum zehnten- oder zwanzigstenmale vor die Entscheidung gestellt sehen, ob er den Zunftzwang wiederherstellen will. Armer Bundesrat! Das Netz der Abhängigkeiten in der modernen Gesellschaft ist so geartet, daß zwar seine Knoten verschoben, die Stricke aber, aus denen es besteht, nicht verlängert werden können. Jedes einzelnen Hals steckt in einer Masche. Fängt die Schlinge an zu drücken, und das kommt immer bei einigen tausenden oder hunderttausenden gleichzeitig vor, so schreien die Gewürgten; nun kommt eine wohlwollende Regierung und lockert die Maschen, aber das bewirkt natürlich eine Verengung andrer Maschen. Da